

Radio predigt

Erich Guntli

Wohin der Samen fällt

Mt 13,3–8

Manuela Liechti-Genge

**Mache dich auf, meine
Freundin, meine Schöne
und komm!**

HL 2,10–14

R.-katholische Radiopredigt
Wohin der Samen fällt 3
Pfarrer Erich Guntli, Kath. Pfarramt
Pfrundgutstrasse 5, 9470 Buchs

Evangelische Radiopredigt
**Mache dich auf, meine Freundin,
meine Schöne und komm!** 8
Manuela Liechti-Genge, Theologin
Oberdorfstrasse 8, 3053 Münchenbuchsee

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Wohin der Samen fällt

Mt 13,3–8

Ich sitze im Zug und schaue zum Fenster hinaus. Wird der Blick nicht durch Häuser oder Mauern verdeckt, sehe ich da und dort weite Felder, Getreidefelder, fast schon bereit zur Ernte.

Da kommt mir die Geschichte in den Sinn, die Jesus erzählt:

Ein Sämann ging aufs Feld, um zu säen. Als er säte, fiel ein Teil der Körner auf den Weg, und die Vögel kamen und frassen sie. Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden, wo es nur wenig Erde gab, und ging sofort auf, weil das Erdreich nicht tief war; als aber die Sonne hochstieg, wurde die Saat versengt und verdorrte, weil sie keine Wurzeln hatte.

Wieder ein anderer Teil fiel in die Dornen, und die Dornen wuchsen und erstickten die Saat.

Ein anderer Teil schliesslich fiel auf guten Boden und brachte Frucht, teils hundertfach, teils sechzigfach, teils dreissigfach. (Mt 13,3–8)

Die Felder, die ich vom Zug aus sehe, sind gleichmässig dicht bewachsen. Es wird heute gezielt gesät, mit schweren Maschinen, auf gut bearbeitetem Boden.

Nichts da mit Felsen, keine Verschwendung von Samen, der auf den Weg fällt, keine dornigen Hecken als Grenze zum Getreidefeld des Nachbarn am Rand des Feldes. Säen ist Technik, ja, High Tech geworden.

Vor meinem innern Auge taucht ein anderes, ein altes Bild auf, jenes von Vincent van Gogh, wo ein Sämann auf dem Hintergrund einer grossen, glühenden Sonne, die am Horizont untergeht, den Samen ausstreut. Ein Baum ragt vom Feltrand her in das Bild. Mit geballter Kraft streut der Sämann den

Samen aus. Einige Körner werden wohl auch unter diesen Baum fallen.

Ich schliesse die Augen und vernehme nur noch schwach die Geräusche des Zuges. Vincent van Goghs Bild vom Sämann verblasst.

In mir taucht undeutlich noch ein Bild auf. Es schaut aus wie ein verwilderter Acker.

Keine wohl abgemessenen Felder mehr, wie sie draussen vor dem Eisenbahnfenster vorbei ziehen. Keine Idylle mehr, wie sie Vincent van Gogh gemalt hat.

Ja, in meinem Acker, da sehe ich sehr wohl weite, wogende Felder, wo der Samen aufgegangen ist.

Jesus vergleicht ja den Samen mit dem Wort vom Reich Gottes, das ins Herz des Menschen gefallen ist, vergleicht den Samen mit jenem kleinen Korn vom Himmel, das im Herzen aufgehen und wachsen kann.

Ja, und in meinem Acker, da kann ich Abschnitte sehen, wo ein Stück Himmel in mir aufgegangen ist. Schaue ich genauer hin, dann kann ich sogar entdecken, weshalb der Boden fruchtbar ist.

Es sind die Flächen, wo ich in meinen Gedanken und Gefühlen mit Gott in Verbindung bin. Für die Gestaltung meines Lebens als Priester ist es nun einmal wichtig, dass ich mir Zeit lasse für das Gebet, für die Meditation, für das Verweilen in der Stille vor Gott, ohne dass ich etwas erwarte oder auch will.

Ich komme auch gerne mit der Gemeinde zusammen zur Feier des Gottesdienstes, wo wir gemeinsam beten, singen und schweigen – einfach da sind miteinander vor Gott. Auch dort, wo ich mich durch die Geschichten der Hl. Schrift oder durch die neutestamentlichen Briefe in die Welt vom Reich Gottes entführen lasse, da kommt ein himmlisches Gefühl in mir auf, ein Gefühl, das sich nur schwer beschreiben lässt – Glück,

Geborgenheit in Gott, ein Wogen von Liebe, wie ein kornschweres Ährenfeld wiegt im Wind.

Doch dann schweift mein Blick hinüber, dorthin, wo die Halme überwuchert werden von Dornenhecken.

Da wuchert das Leben einfach wild drauflos und erdrückt das Gefühl von Liebe, Glück, Geborgenheit. Ich beobachte, wie auch urwüchsige Kräfte am Wirken sind und drauflos wuchern.

Sie kratzen wie Dornen den Willen an, mich ganz auf Gott hin auszurichten. Wie Dornen kratzen Fragen an mir: Warum denn beten, meditieren, Bibel lesen, sich mit Gott auseinander setzen? Das Leben ist doch schön genug? Stürz dich doch hinein ins pralle Leben, hinein ins Vergnügen!

Auch Wut, Zorn, Angst, Eifersucht, Neid und triebhafte Gier machen sich breit.

Und wie es eben ist – es wuchert einfach, das Dornengestrüpp. Mitten in der Feier des Gottesdienstes kann es mich packen, mitten drin auch im Gebet, mitten drin in der Meditation.

Für mich stimmen die Aussagen schon längst nicht mehr. – Man muss nur glauben wollen! Man muss nur gut leben wollen! Man muss nur sein Leben ganz Gott übergeben wollen! – dann wird es schon gut werden.

Ich mach da ganz andere Erfahrungen. Gerade dann, wenn ich mich ganz zu Gott hinwenden will, kratzen Dornen meine dünne Seelenhaut auf. Da spüre ich, wie Paulus es im 2. Korintherbrief beschreibt, einen Stachel im Fleisch, ja, mehr als einen.

In solchen Momenten, wo das Dornengestrüpp in mir wächst und die gute Saat zu ersticken droht, da kann ich nur noch einen Stossseufzer aussprechen:

Gott, steh mir bei!

Und dann ist auch da noch der felsige Boden, die harten Brocken, wo ich eingeklemmt bin von Terminen und Ver-

pflüchtungen, wo mir einfach keine Zeit gelassen wird dafür, dass die Saat aufgehen kann.

Begeisterung stellt sich bald einmal ein, auch Faszination. Aber der Samen braucht Raum und Zeit, um aufgehen zu können.

Das ist etwas, was mir immer mehr auffällt in meiner persönlichen Auseinandersetzung mit Gott, in meinem Glaubensleben – ich brauche Zeit, es braucht Zeit.

Instant – Glauben, sofort löslich und sofort wirksam gibt es nicht. Den Glauben wachsen lassen, das braucht Zeit, viel Zeit.

Es ist nun einmal mit dem Glauben so wie mit einem Samenkorn:

Es wird gesät, dann braucht es Zeit und Raum, bis es aufgesprengt ist und keimen kann, braucht es Zeit zum Wachsen und Gedeihen.

Ist aber mein Tag zugepflastert mit Terminen, Verpflichtungen und Besprechungen, dann verdorrt nicht selten in mir das, was gesät wurde, wie jenes andere, das wie von Vögeln weggepickt wird.

Der Acker meiner Seele ist kein wohlberechnetes Anbaufeld wie bei der modernen Landwirtschaft, ist keine Idylle, wie im Bild des Sämanns von Vincent van Gogh.

Wie gern hätte ich Ordnung in meinem Acker, wie gern eine Sämannsidylle. Doch der Acker meiner Seele ist unübersichtlich und weit, übersät von Steinen und Dornenhecken, zwischen denen dann doch wieder wogende Ährenfelder herauschauen.

Ich kann nicht mehr, als mich einüben ins Vertrauen, dass mein ganzer Acker, mit all den Dornen und Felsbrocken gehalten ist von Gott, dem Schöpfer.

Ich kann nicht mehr als glauben und vertrauen, dass ich mit all meinen Stärken und Schwächen trotzdem angenommen bin und geliebt bin von Gott.

Langsam schlage ich die Augen auf und kehre zurück in die Bilderwelt der äussern Realität. Im Zugfenster spiegelt sich schwach mein Gesicht. Schon längst sind keine wogenden Felder mehr zu sehen. Der Zug braust durch einen Tunnel.

Und es ist mir, als ob ich durch einen Tunnel hindurch müsste, immer dann, wenn ich hineinblicke in den Acker meiner Seele. Angekommen in der weiten Bahnhofshalle sehe ich eine wogende Menschenmenge, und in den Gesichtern spiegeln sich Getreidefelder, die sich in den Wind schmiegen, aber auch Dornen und Steine.

Es sind Menschen, denen Jesus zuruft:

«Wer Ohren hat, der höre!»

Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne und komm!

HL 2,10–14

Nicht selten, wenn Sie das Radio andrehen, bekommen sie Musik zu hören, Musik aller Art, manchmal auch einen Schlager aus alten Zeiten, der in süßen Worten und Melodien von der Liebe singt und von der Sehnsucht.

Sie haben jetzt zwar DRS 2 mit der Radiopredigt eingeschaltet, und doch erlaube ich mir für heute, Ihnen ebenfalls einen Ausschnitt aus einem Liebeslied vorzustellen, einen Ausschnitt aus einem Schlager aus uralten Zeiten. Doch hören Sie selbst:

*Mache dich auf,
meine Freundin,
meine Schöne,
und komm!*

*Denn sieh nur,
der Winter ist vorbei.*

*Die Blumen zeigen sich im Lande,
die Zeit des Singens ist gekommen,
und die Stimme der Turteltaube lässt sich hören im Land.*

*Am Feigenbaum röten sich Früchte,
die Reben blühen und duften –*

Auf, meine Freundin, meine Schöne und komm!

*Du, meine Taube in den Felsenklüften,
lass mich schauen deine Gestalt,
lass deine Stimme mich hören!*

*Denn deine Stimme ist süß
und deine Gestalt ist lieblich.*

Diese Worte aus einem uralten Liebeslied stehen in der Bibel. Es sind Worte aus dem sogenannten Hohelied Salomos – oder – wie

es noch fast noch ein wenig schöner heisst: aus dem sogenannten Lied der Lieder. Sie stehen im Kapitel 2 in den Versen 10–14. Da besingen zwei Menschen, eine Frau und ein Mann in lustvollen, hocherotischen und berausenden Bildern ihre Liebe und ihre Sehnsucht:

Mit inbrünstigem Verlangen wird die Schönheit der Liebsten besungen, oder mit sehnsüchtigem Seufzen die Abwesenheit des Liebsten beklagt.

Da hört man von blühenden Blumen und paradiesischen Bäumen, von reifenden Früchten und von betörenden Düften im Lustgarten der Liebe.

Und in trunkenen Worten werden die Wonnen des Zusammenseins besungen, des Zusammenseins in der Nacht unter den Hennasträuchern, das dauert bis in die frühen Morgenstunden, da der Morgenwind weht.

Doch nirgends steht ein Wort von Gott.

Und trotzdem steht das alles in der Bibel.

Wie kommt das ?

Der erste Teil der Bibel, aus dem diese Texte stammen, wurde gegen Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus auf einer Versammlung von jüdischen Gelehrten zusammengestellt.

Bei der Frage, welche der vorhandenen Schriften man nun definitiv in das Heilige Buch aufnehmen wolle, stand auch das Hohelied zur Debatte. Wie Sie sich vorstellen können, war die Aufnahme des Hohenliedes ziemlich umstritten. Doch dank dem engagierten Einsatz eines gewissen Rabbi Akiba wurde es schliesslich aufgenommen. Denn dieser Rabbi Akiba machte sich schon damals stark für die allegorische Deutung dieses Liedes:

Der Liebhaber, das sei ein Bild für Gott, und die Geliebte, das sei ein Bild für sein erwähltes Volk. Offenbar schien diesem Rabbi die gewaltige Kraft des Liebenden, seine Leidenschaft und das

Feuer seines Verlangens gerade stark genug, um die Leidenschaft Gottes für sein Volk widerzuspiegeln – eine Vorstellung, die ja nicht neu war, sie findet sich – zumindest in Ansätzen – auch schon bei den Propheten im Ersten Testament.

Und was in der jüdischen Tradition wichtig wurde, fand später in der christlichen Überlieferung seine Entsprechung. Die Geliebte wurde dann mit der Kirche gleichgesetzt oder aber auch mit der Seele, die sich nach Jesus, ihrem Geliebten, verzehrt, wie eine Braut nach ihrem Bräutigam.

Uralte Liebesworte, Worte voller Sehnsucht und Verlangen wurden so zum Sinnbild für die Liebe zwischen Gott und den Menschen oder für die Liebe zwischen Jesus und der Seele.

Das heisst nun nicht, dass die ursprüngliche, irdisch-erotische Ebene dieser Lieder damit ausgeblendet oder gar negiert wird. Das darf sie auch nicht, denn sonst ginge die Kraft und das Feuer dieser Texte verloren. Diese erste, ursprüngliche Ebene bleibt bestehen, auch in der Bibel, und das ist stark!

Doch gleichzeitig werden wir auch eingeladen, diese Lieder sozusagen auf einer zweiten Ebene zu lesen und wahrzunehmen – und dabei gewissermassen auf die himmlischen Obertöne dieser Worte hin zu horchen.

Und es kann durchaus faszinierend sein, in diesem Sinne das hohe Lied mit einer zweifachen Ausrichtung zu lesen: Als Zeugnis der Liebe und Sehnsucht zwischen Mann und Frau und als Zeugnis der Liebe und Sehnsucht zwischen Gott und den Menschen oder zwischen Jesus und der Seele.

Und wenn ich jetzt im Folgenden einen leicht gekürzten Ausschnitt der Worte, die Sie zu Beginn gehört haben, in einer meditativen Weise betrachten und wirken lassen möchte, dann steht es Ihnen frei, welche der beiden Ebenen sie zum Hören wählen wollen: die erste oder die zweite oder beide miteinander.

Also:

*«Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm!
Denn siehe nur, der Winter ist vorbei. Die Blumen zeigen sich im
Lande, die Zeit des Singens ist gekommen und die Stimme der
Turteltaube lässt sich hören im Land»*

So wirbt der Liebhaber um seine Geliebte.

Jedes einzelne Wort ist durchdrungen von zärtlichem Locken
und birgt in sich eine süsse Verheissung.

Das beginnt schon am Anfang:

Mache dich auf!

Mache dich auf,
sagt er.

Mache dich auf,
nicht: Bleib, wo du bist,
sondern:

Mache dich auf,
wage einen Schritt,
siehe, ich warte.

Und ich fühle ein Ziehen im Herzen,
und ich fühle eine Kraft in den Beinen,
und ich merke, wie die Lähmung von mir abfällt.
Und ich wage einen Schritt:
der Liebe entgegen.

Mache dich auf, meine Freundin!

Meine Freundin, ruft er.
Nicht «du da» sagt er.
Meine Freundin, ruft er,
nicht meine «Kollegin» sagt er.
Meine Freundin, ruft er,
nicht «meine Bekannte» sagt er.

Seine Freundin bin ich.
– Freundin –

Und ich lausche dem Klang dieses Wortes
und entdecke, die Liebe, die darin aufleuchtet.

Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne!

Meine Schöne
sagt er zu mir,
zu mir sagt er das!
Meine Schöne.

Ein Allerweltsgesicht habe ich.
Doch er sagt: Meine Schöne.
Hässliche Beine habe ich.
Doch er sagt: Meine Schöne.
Falten und Flecken habe ich.
Doch er sagt: Meine Schöne.

Ich bin seine Schöne.
Ich, die Farblose werde schön.
Ich, die Hässliche werde schön.
Ich, die vom Leben Gezeichnete
werde schön.

Ich bin seine Schöne.
Ich bin schön:
Verwandelt durch den Blick seiner Liebe.

Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm!

Komm! sagt er.
Komm!
Nicht nur: mache dich auf,
sondern: Mache dich auf und komm!

Meine Schritte haben eine Richtung,
mein Weg hat ein Ziel.

Mache dich auf und komm,
sagt er.
Er ruft mich.
Er sehnt sich nach mir.
Er will mit mir zusammen sein.
Er will mit mir zusammen sein,
weil er mich liebt.

*Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm!
Denn sieh nur, der Winter ist vorbei.*

Der Winter ist vorbei, sagt er:
Die Erstarrung ist gewichen.
Der Winter ist vorbei, sagt er:
Das Warten hat ein Ende.
Der Winter ist vorbei, sagt er:
Die Erfüllung naht.

*Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm!
Denn sieh nur, der Winter ist vorbei. Die Blumen zeigen sich im
Lande.*

Schau, meine Freundin, sagt er:
Nach der Kargheit des Winters
dieses Blühen.

Schau, meine Freundin, sagt er:
Nach dem Dunkel der Nächte
diese Farben.

Schau, meine Freundin, sagt er:
Nach den Tagen der Leere
diese Fülle.

Schau, meine Freundin, sagt er:
Nach der Zeit des Todes
dieses Leben.

*Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm!
Denn sieh nur, der Winter ist vorbei. Die Blumen zeigen sich im
Lande, die Zeit des Singens ist gekommen.*

Horch, meine Freundin, sagt er:
Diese neuen Töne!

Horch, meine Freundin:
Die Klage ist verstummt,
jetzt wird gejubelt.

Horch, meine Freundin:
Das Weinen hat aufgehört,
jetzt wird gelacht.

Höre nur, meine Freundin:
Dieses Klingen und Musizieren,
die Zeit des Singens ist gekommen!

Denn wo die Liebe stark wird,
kann sie nicht schweigen;
denn wo die Liebe sich erfüllt,
erklingt eine Neues Lied.

*Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm!
Denn sieh nur, der Winter ist vorbei. Die Blumen zeigen sich im
Lande, die Zeit des Singens ist gekommen, und die Stimme der
Turteltaube lässt sich hören im Land.*

Hörst du, meine Freundin, sagt er.
Hörst du die Stimme der Taube?

Ihr will ich es gleich tun, meine Freundin.

Wie die Turteltaube auf dem Dach
will ich dich umwerben.

Wie die Turteltaube auf dem Dach
will ich dich lieb kosen.

Wie die Turteltaube auf dem Dach
will ich dich überschütten mit meiner Zärtlichkeit.

Und mit ewiger Liebe will ich dich lieben,
du, meine Freundin, meine Schöne.
Mit ewiger Liebe will ich dich halten
und dir meine Treue bewahren:

Denn stark wie der Tod ist die Liebe.

*Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm!
Denn sieh nur, der Winter ist vorbei. Die Blumen zeigen sich im
Lande, die Zeit des Singens ist gekommen, und die Stimme der
Turteltaube lässt sich hören im Land.*

So spricht der Liebhaber zu seiner Geliebten.
So spricht Gott zu mir.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 57.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 57.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!